

Francis Seeck

# CARE TRANS\_FORMIEREN

Eine ethnographische Studie  
zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit

[transcript] queer**S**tudies

Francis Seeck  
Care trans\_formieren

**Francis Seeck**, geb. 1987, ist Geschlechterforscher\*in und Kulturanthropolog\*in und arbeitet zu Klassismus, sozialer Ungleichheit, Care und geschlechtlicher Vielfalt. Francis Seeck hat 2021 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert und ist Vertretungsprofessor\*in für Sozialarbeitswissenschaft an der Hochschule Neubrandenburg. Seit 2009 ist Francis Seeck in der Antidiskriminierungsarbeit tätig und gibt Fortbildungen zu den Themen Klassismus und geschlechtliche Vielfalt.

Francis Seeck

## **Care trans\_formieren**

Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit

**[transcript]**

Dissertation am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin (Einreichung 2020, Disputation 2021).

Die Veröffentlichung wurde gefördert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie aus dem Open-Access-Publikationsfonds der Humboldt-Universität zu Berlin.

**ROSA LUXEMBURG STIFTUNG**



### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>)

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

### **Erschienen 2021 im transcript Verlag, Bielefeld**

© Francis Seeck

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

Print-ISBN 978-3-8376-5835-4

PDF-ISBN 978-3-8394-5835-8

<https://doi.org/10.14361/9783839458358>

Buchreihen-ISSN: 2703-1365

Buchreihen-eISSN: 2703-1373

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <https://www.transcript-verlag.de>

Unsere aktuelle Vorschau finden Sie unter [www.transcript-verlag.de/vorschau-download](http://www.transcript-verlag.de/vorschau-download)

# Inhalt

---

<b>Danksagung</b> .....	9
<b>1. Eine Einleitung</b> .....	13
1.1 Gender und Care. Theoretische Verortungen .....	16
1.2 Trans und nicht-binäre Sorge als Forschungsfeld .....	21
1.3 Geschlechterordnungen in Bewegung .....	26
1.4 Leitende Fragen und Aufbau des Buches .....	30
<b>2. Sorgende Ethnographie und Geschlechtliche Zusammenarbeit</b> .....	35
2.1 Insider-Ethnographie queeren und Forschungsumwege gehen .....	36
2.2 Zwischen Aktivismus und Wissenschaft. Engagierte Ethnographie in trans und nicht-binären Räumen .....	45
2.3 Sorgende Ethnographie als Forschungsstrategie .....	50
2.4 Suizid und Co-Schmerz. Forschungsethische Herausforderungen Sorgender Ethnographie .....	55
2.5 Geschlechtliche Zusammenarbeit als queere Forschungspraxis .....	59
2.6 »Forscht mit uns, nicht über uns.« .....	65
2.7 Zusammenfassung .....	69
<b>3. »Da wirst du von mir eine ganz andere Geschichte hören.«</b> <b>Trans Prekarität, Klasse und Care</b> .....	71
3.1 »Ich mache hier einfach meinen kleinen Beitrag.« Trans Prekarität, Care und Metronormativität .....	73
3.2 »Trans war für mich ein Ausstieg.« Als erwerbslose nicht-binäre Person Care organisieren .....	83
3.3 »Die haben Geld, aber niemanden, der sie begleitet.« Trans Sorgeketten .....	89
3.4 Queere ökonomische Gerechtigkeit. Praktiken der Ent_Prekarisierung .....	96

3.5	Zusammenfassung .....	99
<b>4.</b>	<b>Zwischen selbstsorgender Fürsorge und Selbstunternehmer_innentum .....</b>	<b>101</b>
4.1	»Wie willst du durch die Welt gehen?« Butch-Care zwischen Selbstheilung und Selbstunternehmer_innentum .....	104
4.2	Von Spendendosen und trans_formativer Arbeit. Für_Sorge in einer Stimmgruppe .....	112
4.3	»Weniger denken, mehr fühlen.« Experimentelle trans Körperarbeit als Care-Aktivismus .....	117
4.4	»Wir werden stärker, wenn wir uns umeinander kümmern.« Selbstbestimmte Trans-Fürsorge .....	125
4.5	Zusammenfassung .....	132
<b>5.</b>	<b>Care jenseits von Transnormativität – nicht-binäre Für- und Selbstsorge ...</b>	<b>137</b>
5.1	Nicht-binärer Aktivismus als Raum der Trans_formation .....	139
5.2	»Wir denken miteinander auf Umwegen.« Trans_formative Sorgearbeit am Küchentisch .....	147
5.3	»Deswegen brauchen wir Selbstsorge: weil die Gesellschaft uns so wenig unterstützt.« Sorgearbeit für nicht-binäres Wohlergehen .....	152
5.4	Begleitender Austausch, Transitionszuarbeit und Trans-Sibling-Care als Geschlechterarbeit .....	159
5.5	Zusammenfassung .....	166
<b>6.</b>	<b>Sorgende trans Gemeinschaften aufbauen – von der Isolation zur Kollektivierung von Care .....</b>	<b>169</b>
6.1	Sorgende trans Gemeinschaften aufbauen. Fürsorge-Netze und Mikrozellen ....	172
6.2	»Aus der Vereinzelung raus«, Transpädagogische Sorgearbeit gegen Isolation und für einen anderen Blick auf Geschlecht .....	176
6.3	»Trans-Hilfe hat den Weg zur Selbstfindung ausgebaut, ausgesteckt mit Wegweisern und Steighilfen.« Wege der Institutionalisierung .....	181
6.4	<i>Becoming trans-professional</i> . Ein Weg vom Betroffenen zum Experten .....	186
6.5	Hängematte, Durchlaufstation oder Aktivist_innenschmiede? .....	191
6.6	Fürsorge unter trans Aktivist_innen .....	193
6.7	Zusammenfassung .....	196

<b>7. Wege in eine sorgende Zukunft – Trans_formation durch Care</b> .....	199
7.1 »Es kann auch um mich gehen, während ich andere unterstütze.« Sorgepraktiken des Zukünftigen .....	201
7.2 Trans und nicht-binäre Zukünfte zwischen ökonomischer, körperlicher und rechtlicher Trans_formation .....	211
7.3 Ist die Zukunft nicht-binär? .....	217
7.4 Zusammenfassung .....	220
<b>8. Für_Sorge trans_formieren! Fazit und Ausblick</b> .....	223
8.1 Trans und nicht-binäre Sorgearbeit in der Corona-Pandemie .....	228
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	231
<b>Quellenverzeichnis</b> .....	251
Interviews .....	251
Feldnotizen .....	252



## Danksagung

---

Die Bedeutung von Care für die akademische Wissensproduktion wird oft unsichtbar gemacht. Dieses Buch wäre ohne eine Vielzahl an Sorgebeziehungen wahrscheinlich nicht zustande gekommen. Zunächst möchte ich mich bei allen 19 Interviewpartner\_innen bedanken, die sich die Zeit nahmen, um mir über ihre Erfahrungen mit Fürsorge und Selbstsorge zu berichten. Ich bedanke mich auch bei allen, die mir bei der Suche nach Gesprächspartner\_innen halfen oder mich bei sich aufnahmen, damit ich Interviews führen konnte.

Ein großer Dank geht an meine Erstbetreuerin Beate Binder, die diese Dissertation auf eine zugewandte, ermutigende Art begleitete. Ihre engagierte Betreuung meiner Masterarbeit zu anonymen Bestattungen bereitete den Boden für meine tiefergehende Auseinandersetzung mit Care. Ich bedanke mich für die Impulse, mich den Ambivalenzen von Sorgearbeit ethnographisch queer/feministisch schreibend zu nähern und den interviewten Aktivist\_innen auch kritische Fragen zu stellen. Mein Dank gilt ebenso meiner Zweitbetreuer\_in Sabine Hark, die einen inspirierenden und in der Wissenschaft seltenen Raum für trans, nicht-binäre und queertheoretische Fragen organisierte. Ich bedanke mich für anregende Fragen und die Ermutigung, eigenen Fragen zu folgen und die Grenzen akademischer Wissensproduktion auszutesten.

Auch die langjährige Unterstützung seitens der *Rosa-Luxemburg-Stiftung* durch ein Promotionsstipendium ist nicht zu unterschätzen. Ich bedanke mich nicht nur für die materielle Unterstützung, sondern auch für das kritische wissenschaftliche Netzwerk und die Ermutigung, neoliberalen Entwicklungen in der Wissenschaft kritisch zu begegnen und mich der Selbstaussbeutung zu verweigern. Ich bedanke mich bei Nina Borst, Marcus Hawel und Sandra Thieme aus dem Studienwerk sowie Katharina Pühl vom *Arbeitskreis Gender & Kapitalismusanalyse*.

Wichtige Räume gegenseitiger Fürsorge waren zwei selbstorganisierte Interpretationsgruppen. Die wöchentlichen Treffen, bei denen wir unsere Interviews gemeinsam interpretierten, waren unersetzlich und wirkten der akademischen Isolation entgegen. Danke an Leoni Linek, Julia Teschlade und Patrick Wielowiejski (Gruppe *Queer Interpretieren*), die mich einige Zeit begleiteten. Danke an Cash Hauke, Myriam Raboldt und Anna Sauerwein (*Interpretieren in der Leine*), die mich während der letzten zwei Jahre meines Promotionsprozesses begleiteten und mit denen ich zahlreiche Interviews und Kapitelentwürfe diskutierte. Danke auch an die Bürokollektive, in denen ich dieses Buch in einem solidarischen Umfeld schreiben konnte.

Ich danke den Menschen, die mich dabei unterstützten, eine Promotionsförderung zu erhalten: Danke an Gabriele Dietze für die Unterstützung bei der Bewerbung. Ich danke Mike Laufenberg und Eva von Redecker, die mir wichtige Hinweise auf den Weg mitgaben. Schwung für den Start gab mir zudem die Einladung zur »Trans Studies Conference« an der University of Arizona im September 2016. Danke an Susan Stryker und ihr Team für die Organisation der Konferenz und an Yv Nay und Dean Spade für das inspirierende Feedback zu meinem Vortrag.

Ich bedanke mich bei meinen Kolleg\_innen aus dem *Labor GenderQueer-Ethno – GenderQueer in der ethnografischen Forschung*, organisiert von Beate Binder am Institut für Europäische Ethnologie, mit denen ich mein Promotionsvorhaben und ethnographische Forschungsstrategien besprechen konnte; ich bedanke mich bei Friederike Faust, Leoe Klöppel, Tillie Kluthe, Esto Mader, Alik Mazukatow, Sebastian Pampuch, Todd Sekuler, Vanja Solovej und Patrick Wielowiejski.

In der mittleren Phase der Promotion waren neben den Interpretationsgruppen und Kolloquien meine Freund\_innen und Kolleg\_innen, die Kapitelentwürfe lasen und Rückmeldungen gaben, sehr wichtig. Ich bedanke mich bei Utan Schirmer für das Engagement, mit mir einige Kapitelentwürfe zu diskutieren, und für den Anstoß dazu, die Leichtigkeit, die Trans-Fürsorgeräume neben all den Herausforderungen in sich tragen, stärker sichtbar zu machen. Auch Todd Sekuler danke ich für die vielen Gespräche zu Kapitelentwürfen und queeren ethnographischen Perspektiven auf Care. Weitere wichtige Feedbackleser\_innen waren: Tanja Abou, Mai-Anh Boger, Tashy Endres, Nello Fagner, Jonah Garde, Simon Harder, Magdalena Hutter, Eugen Januschke, Toni Marer, Sebastian Mohr, Inga Nüthen, Annika Spahn, Jennifer Stoll, Brigitte Theißl, Mechthild van Vacano und Margareta von Oswald.

Ab dem zweiten Forschungsjahr war das Kolloquium am Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG), organisiert von Sabine Hark, ein wichtiger Ort der Reflexion. Mein Dank geht an Lisa Bor, Folke Brodersen, Inka Greusing, Anna Kasten, Xenia Kokoula, Leoni Linek, Maria Magdalena Mayer, Myriam Raboldt, Sabrina Saase, Sebastian Scheele, Svenja Spyra, Ray Trautwein, Juliette Wedl und Patrick Wielowiejski für die gemeinsame Zeit. Ich danke Andrea Maihofer und Andrea Zimmermann für die Möglichkeit, das Sommersemester 2018 als Gastdoktorand\_in am Zentrum Gender Studies (Basel) zu verbringen. Ich danke Tina Bopp, Laura Eigenmann, Matthias Luterbach, Frank Luck, Geneva Moser, Susanne Richter, Franziska Schutzbach, Anika Thym, Fleur Weibel und Cita Wetterich für die Gastfreund\_innenschaft und den interessanten Austausch.

In das autonome *Institut für Queer Theory (iQt)* eingebunden zu sein, ermöglichte mir eine Auseinandersetzung mit queeren und trans Theorien jenseits universitärer Räume. Danke an Antke\_Antek Engel und Ferdiansyah Thajib für die Zusammenarbeit. Auch das *Inter\*\_Trans\*\_Wissenschaftsnetzwerk (ITW)* bot einen Raum, um Trans Studies im deutschsprachigen Kontext weiterzuentwickeln.

Nicht zuletzt die Fragen der Studierenden zu Trans- und Care-Theorien an der ASH, aber auch in den Seminaren, die ich an der Humboldt-Universität zu Berlin, an der Universität der Künste Berlin (UdK) und an der Hochschule Neubrandenburg unterrichtete, prägten diese Studie. Jutta Hartmann und Stefanie v. Schnurbein danke ich für das queere/feministische Wissenschaftsmentoring und für die Einführung in die unausgesprochenen Regeln des Wissenschaftsbetriebs. Ich danke Cornelia Rahn und Carla Schriever für die Unterstützung dabei, meinen Weg in der Wissenschaft zu finden und mir dabei treu zu bleiben. Ohne das großartige und sorgsame Lektorat durch Julia Roßhart hätte sich die Abgabe dieser Dissertation wahrscheinlich um Jahre verzögert.

Auch die Unterstützung durch (tierische) Freund\_innen ist nicht zu unterschätzen. Muffin forderte mich insbesondere in der Endphase regelmäßig zum Spielen auf, leistete mir beim Schreiben Gesellschaft und stellte beim Gassigehen sicher, dass ich mich ausreichend bewegte. Meinen Freund\_innen Tanja Abou, Kat Dressler, Tashy Endres, Cash Hauke, Tina Heise, Leonie Jegen, Elias Kosanke, Toni Marer und Manjiri Pelucha danke ich für die langjährige Unterstützung, für das Erinnern daran, dass mein Wert nicht von meiner Promotionsarbeit abhängt, und für die Ablenkungen; Leonie und Cash danke ich für die gemeinsamen Schreiburlaube. Ich danke Sannik Ben Dehler für die

gemeinsame Zeit und für die Geduld, wenn ich phasenweise über nichts anderes als über meine Doktor\_innenarbeit sprach, für die geteilten Abenteuer, inhaltlichen Diskussionen und Ostseeurlaube.

Ich danke meiner Mutter Anne Seeck für die Neugier und Offenheit, die ich sicherlich von ihr habe. Danke für die gemeinsamen Diskussionen über das Thema Prekarität und für die Vermittlung, dass Theorie schlussendlich dafür da ist, die Welt zu verändern, und nicht dafür, in elitären Unibibliotheken zu verstauben.

# 1. Eine Einleitung

---

Ich erinnere mich an den Kneipenabend vor einigen Jahren, als ein Freund mir erzählte, dass er trans ist. Nach einigen Wochen trafen wir uns erneut; er zählte Namen auf, die ihm für eine Namensänderung gefielen, und fragte mich nach meiner Meinung. Einige Tage später erhielt ich eine SMS, in der er darum bat, ihn mit einem neuen Namen, den er ausprobieren wolle, anzusprechen. Ein paar Monate danach besuchte ich ein Fundraising-Event, mit dem er Geld für geschlechtsangleichende Operationen sammelte; er musste sie selbstständig finanzieren, da er ohne deutsche Staatsbürgerschaft keine Chance auf Kostenübernahme durch die Krankenkassen hatte. Bald flog er für die Mastektomie zusammen mit seiner Freundin nach Thailand. Ich telefonierte damals mit seiner Freundin und versuchte, sie emotional zu unterstützen, da sie am Ende ihrer Kräfte war. Da mein Freund nicht die finanziellen Ressourcen hatte, sich nach der OP im Krankenhaus versorgen zu lassen, übernahm sein Berliner Freund\_innenkreis die Nachversorgung; wir entwickelten einen 24-Stunden-Plan, weil er sicherheitshalber nicht allein sein sollte. Wir überlegten und besprachen, wer sich welche Aufgabe vorstellen und wer wie nah sein konnte. Eine Freundin, die eine pflegerische Grundausbildung hatte, wechselte die Blutbeutel, andere kauften ein, kochten, halfen beim Anziehen oder waren einfach da, um von den Schmerzen abzulenken.

Dies sollte nicht meine einzige Erfahrung gegenseitiger Unterstützung in queeren und trans Freund\_innenkreisen bleiben. Ich begleitete Personen zu Operationen und dekorierte Krankenzimmer mit Girlanden, ich nahm an Partys teil, bei denen die erste Hormonspritze oder der erste Tag mit einem neuen Namen gefeiert wurde, ich führte zahllose Gespräche über das Sich-weg-Bewegen von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht. Auch ich erfuhr in trans und nicht-binären Räumen Care. Fürsorge zu geben wiederum fühlte sich selten einseitig an. Die Begleitung anderer eröffnet

den begleitenden Personen einen Raum, in dem sie sich mit geschlechtlichen Zuweisungen und Möglichkeiten auseinandersetzen können. So nutzten ich und andere begleitende Personen die Zeit des Wartens in Krankenhaus-Cafeterias dafür, uns über unsere eigenen geschlechtlichen Verortungen und Wünsche auszutauschen. »Willst du auch eine Mastek?«, fragten wir uns gegenseitig. Häufig kam es vor, dass wir nach einiger Zeit die Rollen – als Care-Gebende und Care-Nehmende – wechselten; andere Beziehungen fühlten sich von Beginn an ausgewogen an. In manchen Räumen ist trans, nicht-binäre und queere Sorgearbeit Alltag. »Mastek-Besuch haben wir immer wieder«, sagt Sam begeistert, als er mir die queere WG am Hamburger Hafen zeigt, in der ich eine Woche lang wohnen kann, während ich eine mir nahestehende Person bei der Mastektomie begleite. Die WG hat häufig »Mastek-Besuch«, da viele trans Personen in einer Hamburger Klinik Operationen durchführen lassen. »Mastek-Besuch«, das mag für Außenstehende wie eine Geheimsprache klingen, trans Personen und deren Begleiter\_innen wissen, was gemeint ist.

Bei den Begriffen Care, Fürsorge und Sorgearbeit denken viele Menschen an Kinderbetreuung, die Pflege alter und kranker Menschen oder Hausarbeit. Sorgearbeit, die in trans und nicht-binären Räumen geleistet wird und die über familiäre oder medizinische Fürsorge hinausweist, wird selten in den Blick genommen. Diese ethnographische Studie wendet sich damit einer Leerstelle in der kulturanthropologischen und geschlechtertheoretischen Care-Forschung zu: Praktiken der Selbstsorge und kollektiven Fürsorge, die trans und nicht-binäre Personen entwerfen und füreinander leisten. Wie ich in der Eingangssequenz angedeutet habe und im Laufe dieser Studie zeigen werde, werden in trans und nicht-binären Räumen eine Vielzahl von Care-Praktiken entwickelt: etwa das gemeinsame Ausprobieren neuer Namen, die Begleitung zu Terminen, die für eine amtliche Änderung des Vornamens oder des Personenstands notwendig sind, oder die Besprechung von Diskriminierungserfahrungen. Neben trans und nicht-binärer Sorgearbeit, die sich konkret auf eine Transition bezieht, geht es oft auch um Unterstützung bei Diskriminierung und Gewalt, sei es auf der Straße, im Büro, in der Universität oder im Jobcenter.

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die Frage, wie Care jenseits heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit organisiert und entworfen wird. Die Interviews fördern eine Vielzahl und Vielfalt an trans und nicht-binären Perspektiven auf Care zutage; Unterschiede kristallisieren sich unter anderem

entlang von Klasse, Alter und Wohnort heraus.<sup>1</sup> Im Unterschied zur Eingangssequenz beschränkt sich diese Studie nicht auf Perspektiven, die sich mit dem Begriff trans männlich fassen lassen, auch geht es nicht allein oder hauptsächlich um medizinische Care-Kontexte. In den Blick nehme ich Sorgearbeit, die über privatisierte Familienverantwortung, medizinische Versorgungskontexte und Zweigeschlechtlichkeit hinausweist.

Über einen Zeitraum von eineinhalb Jahren (November 2016 bis April 2018) begleitete und interviewte ich 19 trans und/oder nicht-binäre Personen in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz, die Care-Räume aufbauen und die im Feld geschlechtlicher Vielfalt politisch aktiv sind. Während einige in der Kampagne zur Dritten Option und der »Aktion Standesamt 2018« an vorderster aktivistischer Front kämpften, begleiteten andere trans und nicht-binäre Personen zu Gutachter\_innen, gaben Rechtsberatung oder planten, ein Retreat-Haus für ausgebrannte Aktivist\_innen aufzubauen. Die Orte/Beziehungen für Care sind vielfältig: Fürsorge wird in Freund\_innen- und Partner\_innenschaften geleistet, in Selbsthilfegruppen, bei trans Cafés, in aktivistischen Gruppen und durch selbstständige Sorgearbeiter\_innen. Fürsorge wird gegen Spende oder im Tauschhandel geleistet, oft verschwimmt die Grenze zwischen bezahlter und unbezahlter Sorgearbeit. Dasselbe gilt für jene zwischen Für\_Sorge und Selbstsorge und zwischen Umsorgt-Werden und Umsorgen – Grenzen, die kontinuierlich neu ausgehandelt werden. Diese Erkenntnisse meiner ethnographischen Studie gründen auf Datenmaterial, das ich durch Interviews sowie teilnehmende Beobachtung gewonnen habe.<sup>2</sup>

Meine vorausgehenden Erfahrungen der Eingebundenheit in Alltagspraktiken nicht-binärer und Trans-Fürsorge lassen sich als Vorgeschichte zu die-

---

1 Ich habe keine trans und/oder nicht-binären Personen interviewt, die von Rassismus betroffen sind, deswegen kann ich zur Verwobenheit von Rassismus und Transfeindlichkeit und zu deren Effekten auf Care im Kontext dieser Studie keine Aussage treffen. Es gibt jedoch einige Studien aus dem englischsprachigen Raum, die sich spezifisch mit der Verwobenheit von Rassismus und Heteronormativität und deren Auswirkungen auf Care beschäftigen (Haritaworn 2015; Ware 2017; Aizura 2018). Zu kulturanthropologischen/europäisch-ethnologischen Studien zur Verflechtung von Rassismus, Care und Gender siehe Goel (2013, 2020).

2 Ich arbeitete mit der Reflexiven Grounded Theory (Breuer 2009) und wertete die Interviews und das Material aus teilnehmenden Beobachtungen in zwei wöchentlich stattfindenden Interpretationsgruppen aus. Ausführlicher gehe ich auf meine Methode der Sorgenden Ethnographie im folgenden Kapitel, »Sorgende Ethnographie und Geschlechtliche Zusammenarbeit«, ein.

ser Studie verstehen. Auch meine theoretische Beschäftigung mit Fürsorgepraktiken, die in der Care-Forschung marginalisiert sind, hat eine längere Geschichte. In der ethnographischen Studie »Recht auf Trauer. Bestattungen aus machtkritischer Perspektive« (Seeck 2017) zu ordnungsbehördlichen anonymen Bestattungen in Berlin-Neukölln widmete ich mich dem Thema Totenfürsorge aus einer klassismuskritischen Perspektive. Hierbei wurde deutlich, wie wichtig widerständige Praxen kollektiver Totenfürsorge sein können, wenn es um die Anerkennung sozial marginalisierter Menschen geht (Seeck 2016, 2017b, 2019; Guthoff 2018). Diese Beschäftigung mit marginalisierten Care-Praktiken, mit der Frage, wie Klassenverhältnisse sich auf die Möglichkeiten, umsorgt zu werden, auswirken, sowie mit Praktiken sorgenden Forschens setzt die vorliegende Studie fort.

Bei der Lektüre von Care-Theorien und bei Tagungen zum Thema Care stellte ich fest, dass trans, nicht-binäre und queere Care-Praktiken in der Forschung ausgespart werden und folglich unsichtbar bleiben, insbesondere wenn es um Sorgebeziehungen jenseits des medizinischen Versorgungssystems geht (Dehler 2019; Stein 2019). Die öffentliche und akademische Debatte zu Care ist von Heteronormativität durchzogen (Manalansan IV 2008, 2018; Binder/Hess 2019); Publikationen setzen meist normative Zweigeschlechtlichkeit und heterosexuelle Beziehungen voraus und/oder beziehen sich exklusiv darauf. Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum Forschungen zur Organisation von Care jenseits des binären Geschlechtersystems.

## 1.1 Gender und Care. Theoretische Verortungen

Grundlegende theoretische Bezüge dieser Studie stellen queere/feministische kulturanthropologische Ansätze, Care-Forschung und Trans Studies dar. Ich möchte zunächst die Verwobenheit von Gender und Care und die zentralen Begriffe dieser Studie erläutern. Die Auseinandersetzung mit Care ist eng mit feministischer und geschlechtertheoretischer Forschung und Theoriebildung verbunden (Schmitt 2019). Ein traditionell wichtiges Anliegen von Frauen- und Geschlechterforscher\_innen ist es, unbezahlte Sorgearbeit wie Hausarbeit oder Kinderbetreuung, die mehrheitlich von Frauen geleistet werden, als Arbeit sichtbar zu machen und deren gesellschaftliche Anerkennung

einzufordern (Thielen 2014: 25).<sup>3</sup> Zudem machten sie auf den Zusammenhang zwischen vergeschlechtlichter (Care-)Arbeitsteilung und kapitalistischer Produktionsweise aufmerksam.<sup>4</sup> Feministische Theoretiker\_innen kritisierten die Annahme eines autonomen Subjektes und betonten, dass alle Menschen im Laufe ihres Lebens auf Care angewiesen seien (Tronto 2013, 1993; de la Bellacasa 2012, 2017). So argumentiert Joan Tronto, dass Care auch die kollektive Praxis des Sorgens um die Welt einschlieÙe: wahrzunehmen, dass auch entfernte Lebewesen und Dinge durch ein komplexes Netz mit unserem Leben verwoben seien und unsere Aufmerksamkeit benötigten (Tronto 2013).

Ich beendete diese Studie im Frühjahr und Sommer 2020, also während der ersten Welle der Corona-Pandemie. Durch die Pandemie rückten die Themen Care, Sorge und Fürsorge kurzzeitig ins Zentrum des öffentlichen Interesses, und deren geschlechtliche Dimension wurde sichtbarer. Sorgearbeiter\_innen wie Pfleger\_innen und Erzieher\_innen wurden mit dem Begriff »systemrelevant« symbolisch ausgezeichnet.<sup>5</sup> Diese Care-Berufe sind in starkem Maße vergeschlechtlicht, so liegt der Anteil an Frauen in Pflegeberufen in Deutschland bei circa 75 Prozent (Just 2020). Mit der Corona-Pandemie wurde zudem sehr deutlich, dass alle Menschen von Care abhängig sind, dass der Zugang zum Gesundheitssystem jedoch entlang gesellschaftlicher Ungleichheitsdimensionen beschränkt ist. Sabine Hark schreibt hierzu:

»Doch Corona erinnert uns nicht nur daran, dass wir alle verletzlich, wir immer schon in der Hand der anderen sind und genau dies die prekäre Bedingung des Lebens ist. Es führt uns auch vor Augen, dass in einem von vielfältigen Achsen der Dominanz durchzogenen und von eklatanter Ungleichheit geprägten weltgesellschaftlichen Kontext diese Prekarität extrem ungleich verteilt ist.« (Hark 2020a)

Die meisten Debatten im Zusammenhang mit Covid-19 orientieren sich am Modell der *weiÙen* heterosexuellen Mittelklassefamilie, die Auswirkung der Pandemie auf LSBTIQ-Personen bleibt unsichtbar (Schneppf/Probst 2020;

---

3 Rassismuskritische Care-Theoretiker\_innen zeigten im Zuge der Care-Chain-Debatte auf, dass Versorgungslücken in *weiÙen* Mittelklassefamilien häufig durch einkommensarme migrantische Frauen ausgefüllt werden (Parreñas 2002; Gutiérrez-Rodríguez 2010).

4 Siehe: Bock/Duden 1977; Ungerson 1987; Aulenbacher 2014; Klinger 2014; Winker 2015; Fraser 2016.

5 Es blieb bei einer rein symbolischen Auszeichnung.

Trott 2020). Kritik an Hetero- und Cisnormativität taucht in der Corona-Care-Debatte selten auf, dies zeigt sich in normativen Vorstellungen davon, was Familie, Intimität und Geschlecht bedeuten. Während die Bedeutung von Care gesamtgesellschaftlich durch Covid-19 zum Thema wurde, war Care für trans und nicht-binäre Personen bereits zuvor ein drängendes Thema, dies aufgrund der Ausschlüsse im medizinischen Care-Feld (Appenroth/Castro Varela 2019).

Angelehnt an die feministischen Theoretiker\_innen Berenice Fisher und Joan Tronto verwende ich eine breite Definition von Care. Fisher und Tronto verstehen Care als eine Aktivität, die alles einschlieÙe, was notwendig sei, um unsere Lebenswelt so zu erhalten und zu verbessern, dass wir gut in ihr leben könnten (Fisher/Tronto 1990: 40). Der Begriff Care wird im deutschsprachigen Raum meistens mit Sorge, Fürsorge, fürsorglicher Praxis oder Sorgearbeit übersetzt (Schmitt 2019). Häufig tritt aktuell der englischsprachige an die Stelle deutschsprachiger Begriffe; aufgrund seiner Mehrdeutigkeit sei er besser geeignet, die Vielschichtigkeit von Care zu erfassen (Gerhard/Klinger 2013: 203).<sup>6</sup> Ich verwende den Begriff Care in dieser Studie als Sammel- oder »Dachbegriff« (Aulenbacher/Dammayr 2014: 126) für eine Vielzahl von Praktiken der Fürsorge, Selbstsorge und kollektiven Sorge. Somit geht mein Care-Begriff über den engeren Bereich dessen, was mit Reproduktionsarbeit bezeichnet wird, hinaus. Ausgehend von den Analysen von María Puig de la Bellacasa (2017) halte ich es zudem für zentral, Care als ambivalent und widersprüchlich zu verstehen. Care kann Gutes tun, aber auch unterdrücken; Personen können Care in verschiedenen Kontexten als Vergnügen, Belastung, Arbeit, moralische Verpflichtung oder Emotion verstehen und erleben (ebd.: 1). Um diesen schillernden und vielschichtigen Charakter von Care auch beim Lesen spürbar zu machen, habe ich mich entschieden, mit einer Vielzahl von Care-Begriffen zu arbeiten. Englischsprachige Care-Begriffe verwende ich aus klassismuskritischen Gründen nur, wenn sie eine Dimension transportieren, die bei der deutschen Übersetzung verloren ginge.<sup>7</sup>

---

6 Es bestehe jedoch die Gefahr, dass Fürsorgepraktiken aus dem historischen und gesellschaftlichen Kontext gerissen würden (ebd.: 267).

7 Im Sinne engagierter Forschung richtet sich meine Studie an ein breiteres Publikum und soll auch für meine Forschungspartner\_innen, die nicht alle Englisch sprechen, zugänglich sein. Mehr zur Methode der engagierten Forschung findet sich in Kapitel 2, »Sorgende Ethnographie und Geschlechtliche Zusammenarbeit«.

Ich möchte nun auf jene Begriffe eingehen, die sich unter dem Dachbegriff Care versammeln und für meine Studie relevant sind. Von Bedeutung für diese Studie ist die Unterscheidung zwischen Selbstsorge, Fürsorge, Sorgearbeit, Sorgenden und Umsorgten sowie kollektiver Sorge/Community-Care.

Den Begriff der *Selbstsorge* verwende ich für Praktiken, in denen die Sorge um sich selbst im Zentrum steht. In der Eingangssequenz blieben Praktiken der Selbstsorge unsichtbar, obgleich die meisten interviewten trans und nicht-binären Personen eigene Selbstsorgestrategien entwickeln und Selbstsorge politisieren, wie ich im Laufe der Studie zeigen werde. Selbstsorge kann eine kollektive oder relationale Dimension haben. Oft bewegt sie sich im Spannungsfeld zwischen zunehmender Individualisierung und Ökonomisierung, die individuelle Selbstsorge erschweren, und der gleichzeitigen Herausbildung kollektiver Selbstsorgepraktiken (Brückner 2010; Flick 2010; Rau 2020).

*Fürsorge* verwende ich als Bezeichnung für Praktiken, in denen Sorge für andere Menschen im Mittelpunkt steht. Fürsorge umfasst bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten und kann als private Fürsorge, als Zwang, als moralische Verpflichtung, aber auch als berufliche Tätigkeit verrichtet werden (Gerhard/Klinger 2013). In der Eingangssequenz wurden vor allem Formen der unbezahlten Fürsorge in trans, nicht-binären und queeren Freund\_innenschaften deutlich. Fürsorge findet in Interaktionen und Beziehungen statt; ich unterscheide hier zwischen den Positionen der *Sorgenden* und der *Umsorgten*, wenn es um die Frage geht, wer in der Interaktion Fürsorge leistet und wer sie erhält.<sup>8</sup> Die Trennung zwischen Umsorgen und Sorgen erwies sich in dieser Studie als relevant, auch wenn an vielen Stellen Überschneidungen und Verschränkungen der beiden Positionen sichtbar werden. Um die Verbundenheit von Fürsorge und Selbstsorge sichtbar zu machen, entwickelte ich das Konzept der *Selbstsorgenden Fürsorge*. An Stellen, an denen die Grenzen zwischen Sorgen und Umsorgt werden brüchig werden, und um dies und die damit verbundenen Ambivalenzen sichtbar zu machen, verwende ich außerdem den Begriff *Für\_Sorge* mit Unterstrich (Binder/Hess 2019: 11).

Ich spreche explizit von *Sorgearbeit*, wenn Fragen der Ökonomie und der Verteilung von Fürsorge im Zentrum stehen: Wer sorgt sich um wen? Aktuell wird das Problem der gesellschaftlichen Verteilung von Sorgearbeit entlang neoliberaler Logiken gelöst; wer Sorgearbeit übernimmt, wird rassifiziert und

---

8 Alternative Begriffe hierfür sind Care-Geber\_in und Care-Nehmer\_in. Diese verwende ich ebenfalls an einigen Stellen.

entlang von Klassenlinien und Geschlecht entschieden (Gerhard/Klinger 2013: 272; Gutiérrez-Rodríguez 2012; Seeck/Hauke 2019). Care ist ein gesellschaftliches Feld, auf dem um geschlechtliche, klassenbezogene und rassifizierte Arbeitsteilung gekämpft wird (Dück/Hajek 2018: 230). Meine Studie wird zeigen, dass Sorgearbeit in trans und nicht-binären Räumen häufig auch eine Klassenfrage ist. Die Eingangssequenz liefert darauf allerdings keine direkten Hinweise; in der nacherzählten Situation wurde unbezahlte Sorgearbeit entlang der Frage organisiert und verteilt, wer sich diese oder jene Tätigkeit und Verantwortung vorstellen kann und/oder wer der umsorgten Person wie nahesteht.<sup>9</sup>

Häufig wird zwischen *bezahlter* und *unbezahlter Sorgearbeit* unterschieden. Bezahlte Sorgearbeit bezieht sich beispielsweise auf den Bereich der professionalisierten Pflege und der Sozialen Arbeit, unbezahlte Sorgearbeit auf den Bereich der Hausarbeit und unbezahlten Kinderbetreuung oder Pflege. Sorgearbeit, die in trans und nicht-binären Räumen geleistet wird, bewegt sich häufig in einem Graubereich zwischen diesen beiden Polen, etwa wenn Sorgearbeit gegen Spende angeboten wird. Diese Gleichzeitigkeit und die Bedeutung prekärer Ökonomien im Kontext trans und nicht-binärer Sorgearbeit diskutiere ich in den Kapiteln 3 und 4.

Angelehnt an das Konzept »gender labor« von Jane Ward spreche ich von *Geschlechterarbeit*, wenn es um Sorgearbeit geht, die notwendig ist, um marginalisierte Geschlechtsidentitäten kollektiv herzustellen.<sup>10</sup> Ward bezeichnet Geschlechterarbeit als kollektiven Prozess, in dem Geschlechtsidentitäten relational hergestellt werden, und unterscheidet dabei zwischen affektiver, sozialer und politischer Arbeit (Ward 2010: 241).

Von *Community-Care* oder *kollektiver Fürsorge* spreche ich, wenn es um Sorgepraktiken geht, die Prozesse der Kollektivierung anstoßen. Der Begriff *Community-Care* (Laufenberg 2012) rückt Care-Praktiken in den Mittelpunkt, die sich an Gemeinschaften oder kollektive Zusammenhänge richten, in meinem Feld transaktivistische Räume. Bezogen auf die Eingangssequenz wäre dies der Fall, wenn die gemeinschaftliche transitionsbezogene Fürsorge systematisch auch für Personen jenseits des eigenen Freund\_innenkreises organisiert worden wäre. Im Feld trans und nicht-binärer Care sind

---

9 Dies kann eine Klassendimension haben, die jedoch nicht sichtbar wurde.

10 Das Konzept »gender labor«/Geschlechterarbeit führe ich in Kapitel 2 »Sorgende Ethnographie und Geschlechtliche Zusammenarbeit« aus.

Praktiken der Selbstsorge, Fürsorge und kollektiven Sorge oft unmittelbar miteinander verwoben. In dieser Studie spielen all diese Ebenen von Care eine Rolle, insbesondere ihre Verbindungen und Widersprüche; so können Praktiken der Selbstsorge auch Praktiken der Fürsorge sein, beide können jedoch auch in Konflikt miteinander geraten. Im Sinne eines queeren Care-Begriffes hebe ich in dieser Studie die Ambivalenzen hervor, die Sorgeverhältnissen innewohnen und die sich beispielsweise in der queeren Praktik des Konflikte-Umsorgens zeigen (Thajib/Seeck/Engel 2020).

Ich schaue mir in dieser Studie Sorgepraktiken an, das heißt Care als konkrete Praktik, und verwende dafür die Begriffe des *Sorgens* und *Umsorgens*. Das Umsorgen verweist auf einen feministischen Care-Begriff: Ausgehend von dem Wissen um Relationalität und Angewiesenheit betont er die Arbeit, die Fürsorgen bedeutet, und ebenso die Risiken von Ausbeutung und Abhängigkeit (Conradi 2016; de la Bellacasa 2011; Tronto 2013).

Selbstsorge, Fürsorge, kollektive Sorge und ebenso die Rollen des Umsorgens und Umsorgt-Werdens sind miteinander verwoben und die jeweiligen Grenzen sind Ergebnis komplexer Aushandlungsprozesse.

## 1.2 Trans und nicht-binäre Sorge als Forschungsfeld

Diese Studie ist an der Schnittstelle kulturanthropologischer Geschlechterforschung und Trans Studies verortet.<sup>11</sup> Ethnographische Forschungen zu Formationen von Geschlecht jenseits der Zweigeschlechtlichkeit sowie trans/nicht-binären Lebensweisen und Praktiken wurden, von Abschlussar-

---

11 1983 gründete sich in der deutschsprachigen Europäischen Ethnologie die *Kommission für Frauenforschung*, die später in *Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung* umbenannt wurde. Sie bietet einen Raum für feministische und geschlechtersensible ethnographische Forschungen.

beiten abgesehen, bisher kaum durchgeführt.<sup>12</sup> Dies stellt – auch angesichts der weitreichenden Veränderungen in der Geschlechterordnung durch die Einführung des Geschlechtseintrags divers im Geburtenregister – eine große Leerstelle in Deutschland dar. Ein Anliegen dieser Studie ist es, die europäisch-ethnologische Forschung jenseits der Zweigeschlechterordnung zu denken und ihr Impulse zu geben, sich marginalisierten Formationen von Geschlecht zuzuwenden.

Die Trans Studies, die sich in den 1990er-Jahren vor allem in den USA und zeitgleich mit den Queer Studies herausbildeten, nehmen vor allem die Medikalisierung, Regulierung und Psychopathologisierung von »Transsexualität« in den Blick (Aizura/Stryer 2013; Baumgartinger 2017; Genschel 2003; Hoenes/Schirmer 2019; Stryker 2004; Stryker/Whittle 2006). Trans Studies fordern dominante Wissenspraktiken zu Geschlecht und Körper und damit verbundene zweigeschlechtliche Normen heraus und produzieren nicht-pathologisierendes Wissen zu trans (Llaveria 2019; Hoenes/Koch 2017). Sie machen die zweigeschlechtliche Norm sichtbar, die bestimmte Körper und Identitäten als normal und natürlich und andere als abweichend erscheinen lässt (Stryker/Whittle 2006). Trans Studies nehmen ineinandergreifende Unterdrückungsregime in den Blick, die an den Grenzen der Geschlechternormen sichtbar gemacht werden können (Baumgartinger 2017; Tudor 2015).

Forschungen an den Rändern der Zweigeschlechtlichkeit sind im deutschsprachigen Raum noch immer marginalisiert; auch in der Geschlechterforschung sind trans und inter\* Themen eine Seltenheit (Gregor 2018).<sup>13</sup> In dieser

---

12 Ausnahmen bilden die ethnographischen Studien »Un/Certain Care: From a Diagnostic to a Somatechnic Regime of Care for Medical Transition in Public Hospitals in France« von Todd Sekuler (2018, 2019) zu somatechnischen trans Care-Regimen sowie »Visual Kei. Körper und Geschlecht in einer translokalen Subkultur« von Nadine Heymann (2014), die sich mit der Überschreitung der Geschlechterbinarität in der transnationalen Subkultur Visual Kei auseinandersetzt. Es liegen zudem eine Reihe ethnographischer Studien vor, die sich mit Geschlechterverhältnissen und queeren/feministischen Praktiken auseinandersetzen (von Bose 2017; Heissenberger 2018; Mohr 2018; Thajib 2018, 2019; Faust 2019).

13 So sind in den letzten Jahren in der deutschsprachigen Geschlechterforschung nur eine überschaubare Anzahl an Studien erschienen, die sich trans und inter\* Themen widmen. Zu nennen sind hier unter anderem »Transgeschlechtlichkeit und Visualität: Sichtbarkeitsordnungen in Medizin, Subkultur und Spielfilm« (Saalfeld 2020), »Constructing intersex: Intergeschlechtlichkeit als soziale Kategorie« (Gregor 2015) und

Studie möchte ich trans und nicht-binäre Care in den Blick nehmen, schwerpunktmäßig jenseits des medizinischen Sektors (Hamm/Sauer 2014; Bauer 2019). Viele bisherige Studien im Feld Trans-Care legen den Fokus auf den medizinischen und psychologischen Versorgungskontext. So gibt es einige Arbeiten, die trans Care im Kontext medizinischer Versorgung untersuchen und die strukturelle Gewalt aufzeigen, die trans Personen in der medizinischen, psychotherapeutischen, psychosozialen und pflegerischen Versorgung erleben (Hamm/Sauer 2014; Sauer/Güldenring 2017; Schirmer 2017; Seeck/Dehler 2019). Im Sammelband »Trans & Care« plädieren die Herausgeber\_innen Max Nicolai Appenroth und María do Mar Castro Varela für das Recht auf eine gute Gesundheitsversorgung, Pflege und Sorgearbeit (Appenroth/Castro Varela 2019: 19). Schwerpunktmäßig bezogen auf die medizinische und gesundheitliche Versorgungslage (ebd.) zeigen sie Wege auf, wie Sorgearbeit und Versorgung für trans Personen affirmativ und inklusiv zu gestalten ist. Sie betonen:

»Wenn wir über trans Gesundheit und Pflege sprechen, so geht dies nicht, ohne auch Wege aufzuzeigen, die Sorgearbeit anders definieren und denken; dann müssen wir auch von Selbstsorge und Widerstand gegen eine Pflegearbeit sprechen, die nicht pflegt, sondern demütigt.« (Ebd.)

Studien, die sich mit trans Care im Kontext medizinischer Versorgungsräume beschäftigen, hinterfragen also normative Vorgaben von Geschlecht und Care und weisen auf die Notwendigkeit einer selbstbestimmten medizinischen Versorgung hin.

Die vorliegende Studie nun geht über ein Verständnis von trans Care als medizinische, therapeutische und pflegerische Fürsorge und Versorgung hinaus. Dabei verfolgt sie das Anliegen, Praktiken der trans und nicht-binären Fürsorge jenseits der offiziellen Versorgung, die von medizinischen Institutionen reguliert wird, sichtbar zu machen; in den Blick nimmt sie die Sorgearbeit von trans Organisationen und Aktivist\_innen, die sich oft zwischen formeller und informeller Für\_Sorge bewegt (Hines 2007).

Es gibt einige Studien aus dem englischsprachigen Raum zu unbezahlter transitionsbezogener Sorgearbeit, insbesondere in romantischen Beziehungen (Pfeffer 2010; Ward 2010). Laut Carla Pfeffer umfasst transitionsbezogene Sorgearbeit ein ganzes Bündel an Tätigkeiten. Neben emotionaler Arbeit,

---

»Nicht Frosch – nicht Laborratte: Transmännlichkeiten im Bild. Eine kunst- und kulturwissenschaftliche Analyse visueller Politiken« (Hoenes 2014).

beispielsweise der Unterstützung bei Coming-out-Prozessen, nennt sie Advocacy: den Einsatz für geschlechtliche Selbstbestimmung, zum Beispiel die Unterstützung bei der Beantragung der Kostenübernahme für geschlechtsangleichende Maßnahmen oder bei Terminen bei Gutachter\_innen (Pfeffer 2010: 178). Außerdem, so zeigt Pfeffer, übernehmen Unterstützer\_innen postoperative pflegerische Tätigkeiten, etwa die Injektion von Testosteron.<sup>14</sup> Weiter nehmen sie bisweilen eine vermittelnde Rolle zwischen trans Personen und ihren Herkunftsfamilien ein (ebd.). Da in vielen Fällen eine medizinische und rechtliche Transition mit hohen Kosten beispielsweise für Gutachten verbunden ist, kann Trans-Care außerdem die finanzielle Unterstützung oder die Organisation von Fundraisings bedeuten (ebd.: 179). Sorgende, so stellt Pfeffer fest, seien gerade in Momenten, in denen trans Personen wenig Kontakt zur Außenwelt haben, Inseln der Unterstützung (ebd.); gesamtgesellschaftlich jedoch sei wenig Verständnis für diese Form der Fürsorge vorhanden. Partner\_innen von trans Personen, berichtet Pfeffer, beschrieben diese Sorgearbeit in den Interviews als erschöpfend, herausfordernd, bereichernd, beispiellos und transformativ (ebd.: 177). Diese Gleichzeitigkeit, mit der trans Sorgearbeit als erschöpfend, erfüllend und transformativ erlebt wird, wird auch in meiner Studie deutlich.

Zusammenfassend halte ich fest, dass sich bisherige Forschungen zu trans Sorgearbeit auf den Bereich der bezahlten Fürsorgearbeit im medizinischen Kontext beschränken oder transitionsbezogene Für\_Sorge in Paarbeziehungen in den Blick nehmen. Dies, so möchte ich nun argumentieren, führt zu einem transnormativen Blick auf Care, der nur einen kleinen Ausschnitt trans und nicht-binärer Care-Erfahrungen erfasst: nämlich die Erfahrungen jener, die eine körperliche und rechtliche Transition anstreben und denen diese zugänglich ist. Dazu kommt, dass vor allem Paarbeziehungen zwischen trans Männern und cis Frauen/Femmes beforscht wurden.<sup>15</sup> Ein Ergebnis der Studien von Carla Pfeffer und Jane Ward ist, dass cis Frauen Sorgearbeit für trans Männer übernehmen und dass diese Arbeit sowohl in den Sorgebeziehungen selbst als auch in aktivistischen Zusammenhängen nicht anerkannt, sondern abgewertet wird; damit reproduzieren

---

14 Postoperative Care kann beispielsweise bedeuten, beim Anziehen zu helfen, zu kochen oder dabei zu unterstützen, mit Schmerzen umzugehen.

15 Natürlich können auch Femmes trans und/oder nicht-binär positioniert sein. Die zitierten Studien jedoch machten eine Trennlinie zwischen trans Männlichkeit und cis Femmes/Feminität auf.